

Hauswirtschaft stellt sich der Demografie



Günstige osteuropäische Arbeitskräfte wird es demografiebedingt zukünftig kaum noch geben, prognostizierte Prof. Ralf Ulrich



„Häuser mit mehr als 200 Betten werden in Zukunft Probleme haben“, so Barbara Steffens



„Der Service rund ums Feiern wird gern angenommen“, berichtete Ulrike Sakowitz



Dagmar Aller berichtete von ihren Erfahrungen als Case-Managerin für Menschen mit Behinderungen

Wohnen im Quartier, Mehrgenerationenhäuser, ambulante Hilfen und Case-Management sind wichtige Stichworte, wenn es darum geht, wie sich die Hauswirtschaft der Zukunft stellen möchte. Anfang November 2007 trafen sich in Mülheim (Katholische Akademie Die Wolfsburg) über 50 Hauswirtschaftlerinnen, um zu diskutieren, wie der demografischen Entwicklung am besten begegnet werden kann.

Wie könnte das Leben im Alter aussehen? Professor Ralf Ulrich, Direktor des Instituts für Bevölkerungs- und Gesundheitsforschung, Bielefeld, konnte mit Fakten Klarheit schaffen. „Wir leben heute doppelt so lange wie noch 1907“, begann er seine Einführung. Dieser Prozess sei nicht abgeschlossen, alle vier Jahre etwa steigt die durchschnittliche Lebenserwartung für einen Neugeborenen um etwa ein Jahr an. Dies gehe mit einigen Herausforderungen einher, die Gesellschaft wird sich viel stärker ethnisch durchmischen, gar nicht einmal so sehr durch die Zuwanderung, sondern eher deshalb, weil bereits heute in einigen Städten 66 Prozent der neugeborenen Kinder von Ausländern stammen. Hingegen werden 40 Prozent der Akademiker kinderlos bleiben; sie machen ohnehin nur rund zehn Prozent der deut-

schen Gesamtbevölkerung aus. Der Schneeballeffekt ist, dass die Eltern, die man brauchte, um den Bevölkerungsrückgang aufzufangen, heute gar nicht erst geboren werden. Noch stärker als in Deutschland sinken die Geburtenraten übrigens in Ländern wie Tunesien, Kuba oder Korea, die die Entwicklung Deutschlands statt in fünf Jahrzehnten bereits in einem Jahrzehnt durchlebten.

Ist die Anzahl der Betten entscheidend?

Heute ist Deutschland nach Japan zwar das Land mit der zweitältesten Bevölkerung der Welt, dies wird in 30 Jahren dann nicht mehr so sein, dann liegt Deutschland eher auf Platz 30. Bereits heute sei ein explosionsartiges Wachstum der über 80-jäh-

rigen festzustellen, so Prof. Ulrich weiter.

Für Diskussionen sorgte der Vortrag der Grünen-Politikerin Barbara Steffens, die die heutigen Heimstrukturen mit 200-Betten-Häusern für unzeitgemäß hält. Doch ist die Häusergröße wirklich das Entscheidende, fragten einige Teilnehmerinnen nach, denn einige von ihnen arbeiten heute in genau solchen Häusern. Entscheidend sei eine Atmosphäre, die den Ansprüchen der Bewohner gerecht wird. Was sagen denn die Senioren selbst hierzu?

Umfragen in Nordrhein-Westfalen hätten ergeben, dass 98 Prozent der Menschen am liebsten in der eigenen Wohnung, nur ein Prozent in alternativen Wohnformen und ein Prozent im Pflegeheim alt werden möchten. Diese Zahlen mögen etwas überzeichnet erscheinen, doch „das Hauptproblem ist die Isolation der alten Menschen, der sie entkommen müssen“, sagte Steffens. Am besten gelänge dies durch die Öffnung einer Einrichtung ins Quartier. Trägerübergreifend müsse hierfür ein Case-Management angeboten werden, wie beispielsweise ein Pflegestützpunkt mit Beratungen zur Wohnungsanpassung oder Tagespflege. Demenz-Wohngemeinschaften funktionieren inzwischen auch recht gut, noch haben aber zu wenige Krankenhäuser Antworten auf Demenz.

Wie hauswirtschaftliche ambulante Hilfen aussehen können, beschrieb Ulrike Sakowitz, HWL bei der Grafshäfer Diakonie gGmbH. Beispiele sind die Betreuung der leeren Wohnung bei einem dreiwöchigen Krankenhausbesuch des Mieters. Die Reinigungsmittel und Utensilien kommen vom Kunden, nur die Handschuhe werden mitgebracht. Ebenso gehören dazu Begleitedienste (zum Friedhof, Theater, Frisör oder zur medizinischen Fußpflege).

Ambulanter Dienst mit Feier-Service

„Auch der Service rund ums Feiern wird gern angenommen – denn wenn die Mutter den 100. Geburtstag feiert, dann ist die Tochter ja auch meist schon 78 und freut sich über die Ausstattung ihres 80. Geburtstages“, gab Sakowitz als Beispiel.

Um in Erfahrung zu bringen, was wirklich gewünscht wird, habe das Team um Ulrike Sakowitz direkt an der Haustür geklingelt, um die Menschen zu fragen: „Was würden Sie sich wünschen?“. So wurde in der Einrichtung zum Martinstag mal wieder so richtig herzlich Gans mit Rotkohl gekocht und die Bürger des Stadtteils eingeladen, dazu sang ein Chor aus dem Kindergarten – viele Senioren erlebten glückliche Momente.

Die Mitarbeiter der Servicegesellschaft haben Teilzeitverträge mit so genannten Plusverträgen bis hin zur Vollzeitkraft. Bezahlt wird nach NGG-Tarif; die Mitarbeiterinnen arbeiten ganz bewusst in dem Quartier, wo sie auch leben – somit fallen kaum Fahrtkosten an. Zwar werden die Dienstleistungen prinzipiell jedem Interessenten angeboten, doch müssen zwei Drittel der Kunden der Service-GmbH älter als 65 Jahre ein, um von der Umsatzsteuerpflicht befreit zu sein. „Es wird jedoch trotzdem noch einige Jahre dauern, bis wir schwarze Zahlen schreiben“, glaubt Ulrike Sakowitz, „wir können nur üben und uns trauen, rauszugehen.“

Modell: Unterstützter Ruhestand

Derzeit gibt es Neuland zu entdecken – denn Menschen mit Behinderungen kommen langsam vom Erwerbsleben in den Ruhestand. Dagmar Aller ist Beraterin und Case-Managerin in Köln und hat vier Jahre lang rund 40 dieser Menschen begleitet und zu ihren Wünschen gefragt. Zunächst empfinden Menschen mit Behinderung vielfach den Ausstieg aus dem Arbeitsleben durchaus nicht positiv. Sie geraten gelegentlich in eine Krise, denn meist fehlen ihnen folgende Dinge:

- befriedigende Sozialkontakte sowie eine sinnvolle Tätigkeit
- vertrauter Umgang mit der Tagesstruktur

- Identifikation mit der Arbeit (und damit mit der Gesellschaft)
- ausreichende finanzielle Mittel (Rente statt Lohn)
- Begleitangebote der Werkstatt.

Es gibt aber auch Vorfreude und Hoffnungen auf den neuen Abschnitt, wie beispielsweise alten und neuen Hobbies nachzugehen, Reisen, neue Menschen kennenzulernen oder den Tagesablauf selbst zu gestalten. „Unterstützter Ruhestand bedeutet aktives Leben statt vorzeitiger Pflege – am besten integriert in die Gemeinde“, sagte Case-Managerin Dagmar Aller. Dies führt sogar so weit, dass manche Damen regelmäßig ganz ökumenisch die verschiedenen Seniorenkreise evangelischer und katholischer Träger besuchen.

Ein Mal nach New York

Unter Case-Management versteht Dagmar Aller jedoch nicht das Anbieten von Vorschlägen, sondern das Erkunden der Wünsche – und das ist dann manchmal eben nicht Basteln, Malen oder Kochen, sondern der Wunsch, einmal im Leben nach New York zu fliegen. Natürlich sind die Betreuer kein Wunscherfüllungsunternehmen, der Bewohner müsse dabei mitmachen (Empowerment genannt), die Meinung der Betreuer sollte aber in den Hintergrund treten. Folgende Schritte sind zum Erkunden der Wünsche sinnvoll:

1. Assessment

Dieser Vorgang ist nicht selten langwierig, manchmal sind fünf Gespräche à 50 Minuten in fünf Monaten notwendig. Dabei geht es nicht darum, eine Diagnose zu stellen, sondern eine gemeinsame Einschätzung der Lebenssituation zu finden. Man erfährt hierbei andere Sachen, als es die Betreuer seit Jahren zu wissen glaubten.

2. Planung

Bei der Planung ist meist die Sinnstiftung wichtig. Dies kann auch das Verteilen von festen Aufgaben bedeuten, wie zum Beispiel die Verantwortung für das Schneeschieben zu übernehmen, regelmäßig den Gottesdienst zu besuchen. Auch das Dirigieren zur Musik aus der Stereo-Anlage gilt als sinnstiftender Zweck für den Tag.

Mindestens genauso wichtig ist die Pflege sozialer Kontakte, beispielsweise durch den Besuch der Ex-Kollegen in der Werkstatt vier Mal pro Jahr. Ein anderer Herr wollte endlich mal wieder mehr lernen, weil er nur sechs Jahre zur Schule gegangen ist – am Ende stellte sich jedoch heraus, dass ein regelmäßiges Sonntags-Abo einer bunten Tageszeitung vollkommen

ausreichte, während eine Dame tatsächlich einen Englischkurs an der Volkshochschule besuchte.

3. Durchführen und Kontrolle

4. Auswertung

Es stellte sich heraus, dass ein oder zwei Highlights pro Woche durchaus ausreichen, und sei es, einmal pro Woche außerhalb etwas essen zu gehen. In dem Vier-Jahres-Projekt konnte die Zahl der Kontakte zu verschiedenen Personen deutlich erhöht werden. So habe durchschnittlich ein Mensch mit Behinderungen im Ruhestand vier Kontakte, davon einen selbstgewählten. Nun waren es durch die Betreuung rund 15 Kontakte. Ein weiteres Beispiel: „Der schönste Tag in meinem Leben war, so sagte mir ein Bewohner, als er mit Namensschild und Anzug bei einer Tagung über das Kegeln berichten durfte“, so Dagmar Aller.

Durch das Persönliche Budget in der Behindertenhilfe seit dem 1.1.2008 wird man diese und viele weitere Ideen bei der Umsetzung besser berücksichtigen können, da ist sich Dagmar Aller sicher.

Keiner will „bespaßt“ werden

Nicht wenige Einrichtungen spielen gerade mit dem Gedanken, umzubauen oder Hausgemeinschaften einzurichten. Das Altenheim Marienhof der Caritas Duisburg ist gerade mittendrin, wie Sozialpädagogin Marion Kempkes berichtete. Das ehemalige Landgut war zwischenzeitlich ein Kinderheim und soll bis Ende 2008 in Hausgemeinschaften und Altenwohnungen umgebaut werden. Wichtig für die Einrichtung sind Pflegebetten, die sich bis zum Boden herabsenken lassen, so dass die Menschen allein ins Bett gehen können. Auch als Sturzprophylaxe ist solch ein Bett gut geeignet. Bis 2013 soll unter anderem noch ein Wasserspielplatz hinzukommen, an dem Kinder spielen, die wiederum von den Bewohnern dabei beobachtet werden können.

Weg von „Trocken, sauber, satt“ sollen soziale Dienste eingesetzt werden, ohne dass die Bewohner „bespaßt“ werden. Sie schloss damit an ihre Vorrednerin Dagmar Aller an, die es für notwendig hielt, tatsächlich herauszufinden, was der Bewohner wünscht. Dies können auch tagesstrukturierende Aufgaben sein, beispielsweise Gartenarbeit, Staubwischen oder Tischdecken – viele Menschen möchten gern im Alter noch Funktionen übernehmen, auch wenn es immer einige geben wird, die sich lieber verwöhnen lassen möchten.

■ ROBERT SCHWABE